

# Aspekte der Gründung Stralsunds

»Wildes Wachstum« oder »durchrationalisiertes Planungsmuster«?

Gunnar Möller

In diesem Beitrag wird kritisch auf die von K. Humpert und M. Schenk (2001) als Beispiel für eine planerisch »durchrationalisierte Gitter(stadt)« vorgestellte Altstadt Stralsund eingegangen. Hierfür sind zunächst in gebündelter Form die naturräumlichen (siedlungsgeographischen) und die siedlungsgeschichtlichen Aspekte aufzuzeigen. Eine ausführliche Darstellung dieser Fragestellung ist an anderer Stelle in Vorbereitung.

Für den Planungsgedanken ist gerade die Frühzeit, bevor anthropogene Maßnahmen das Siedlungsbild bestimmten, ausschlaggebend. Großflächige Baugrunduntersuchungen in den 1980er Jahren, ergänzt durch moderne Baugrundergebnisse und archäologische Erkenntnisse zeigen eine abweichende geomorphologische Struktur, die Grundlage der Besiedlung ab dem ausgehenden ersten Drittel des 13. Jahrhunderts wurde (Farbtafel 5). Unbedingt berücksichtigt werden muss auch die Integration der sogenannten Neustadt um den neuen Markt. Sehr wahrscheinlich verbirgt sich hier eine andere Stadtgründung (die urkundlich erwähnte Stadt Schadegard).

Neben den obengenannten naturräumlichen Aspekten müssen auch die archivalischen und archäologischen Quellen vorgestellt und kritisch hinterfragt werden. Das in der Literatur (Fritze 1983) immer wieder zitierte Modell der Stadterweiterung ist in der Form nicht haltbar. Ebenso kritisch ist für Stralsund der »Campus initialis« zu bewerten. Selbst wenn man die geomorphologischen Strukturen außer Acht ließe, müssten bestimmte Mess(ausgangspunkte) in moorigen Niederungen oder im Strelasund liegen. Planerische Aspekte haben allerdings in der Straßengitterstruktur und dem Grundstücksgefüge, die durch das Lübisches Stadtrecht mitgeprägt wurden, unstrittig bestanden. Sehr augenfällig ist dies beispielsweise in der Anlegung der Langen- und Frankenstraße nach 1270, die als gerade gefluchtete Straßenräume die Neustadt mit dem Hafen verbanden.

Kaum eine vergleichbare Stadt im Ostseeraum gibt, was die Entstehung und frühe Entwicklung anbetrifft, den Historikern und Archäologen mehr Rätsel auf als Stralsund. Generationen von Wissenschaftlern entwickelten unterschiedlichste Hypothesen zum Werdegang der Stadt am Strelasund – freilich zum Teil kontrovers und nicht immer unwidersprochen.

Für die Phase der Entstehung und des Wachstums der Stadt Stralsund ergeben sich folgende Fragestellungen:

- Wann begann die Stadtgenese?
- Gab es einen slawischen Siedlungsvorläufer auf oder in unmittelbarer Nähe des Stadtgebietes?
- Bestand eine slawische Fürstenburg auf dem heutigen Stadtgebiet? Seit wann existierte die fürstliche Curie, wo lag sie, wie sah sie aus und wann wurde sie aufgehoben?
- Wie vollzog sich räumlich und zeitlich das Wachsen der Stadt?
- Wo ist die 1269 per Dekret aufgehobene Stadt Schadegard zu lokalisieren?
- Wo befand sich die 1321 letztmalig urkundlich genannte vierte Stadtkirche St. Peter und Paul?
- Welche Aussagen sind zur Parzellen-, Block- und Straßenplanung, Art und Umfang der Bebauung sowie zu den Sachzeugen der Alltagskultur, den Lebens- und Umweltbedingungen der Stadt und ihrer Bewohner möglich?

Alle diese Fragestellungen lassen sich nur in enger fachlicher Zusammenarbeit zwischen Boden- und Baudenkmalpflegern, Historikern, Archivaren

und Naturwissenschaftlern beantworten und können hier in Kürze auch nicht erschöpfend behandelt werden. Konrad Fritze, der viel zu früh verstorbene Greifswalder Hansehistoriker, betonte bereits 1981, dass »die schriftlichen Quellen zur Frühzeit der Städte (Rostock und Stralsund) ... weitestgehend ausgeschöpft sind – wirklicher Erkenntniszuwachs kann zukünftig nur mit Hilfe der Archäologie erzielt werden« (Fritze 1983). Im Groben stimmt dies, aber auch aus veränderten Teilerkenntnissen ergeben sich neue Interpretationsmöglichkeiten der Urkunden.

Welche gesicherten Daten liegen für Stralsund und seine Umgebung nun vor? Erstmals tritt unser Raum 1178 aus dem schriftlosen Dunkel in das Licht der beurkundeten Geschichtsschreibung. In diesem Jahr bestätigt Papst Alexander III. dem Bischof Berno das Bistum Schwerin in seinen Grenzen und mit seinen Besitzungen, nämlich bis zur rügensch Küste (PUB 1, 75). Zu den Besitzungen heißt es dort: »*ex dono (sic!) Casimari principis Christianissimi terram, que dicitur Pitina, et villam unam nobilem in Barth* ... (aus den Ländereien des christlichen Fürsten Casimir, welches *Pitina* genannt wird und das Dorf eines Adligen in Barth)«. Mit *Pitina* ist das Land – ganz Slawien war in solche kleineren Territorien unterteilt – um das heutige Dorf Pütte (6 km westlich von Stralsund) gemeint. Das heißt, dass der gesamte nordvorpommersche Raum (bis zur Reformation) zum Bistum Schwerin gehörte. 1186 und 1189 wird dies nochmals durch die Päpste Urban III. und Clemens III. im fast gleich lautenden Tenor bestätigt. Wichtig ist die Tatsache – in Verbindung mit einer Bemerkung des dänischen Chronisten und Zeitzeugen Saxo Grammaticus, dass dieser Raum in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts noch den pommerschen Herzögen gehörte. Erst 1190/99 gelang dem Rügenfürsten Jaromar I. dank massiver Unterstützung der dänischen Lehnsherren die Eroberung dieser Gebiete bis nach Tribsees und über die Peene hinaus. Gegenüber den bis etwa 1235 erhobenen Ansprüchen der Pommernherzöge auf das sog. Festlandrügen mussten die Rügenfürsten dieses Territorium entsprechend militärisch und politisch sichern. Einer dieser Sicherungsbemühungen bestand darin, dass das rügensch Fürstenhaus sich entschloss, im Bereich einer bereits existierenden Fähre am Strelasund mit Anbindung an ein altes Wegenetz, das von Hamburg über Rostock und aus Richtung Peenemündung kommend hier zusammentraf, eine Siedlung anzulegen, die Schutz des Rügenübergangs und gewinnbringenden Handel versprach. Wie sah es nun am westlichen Strelasund aus?

Durch die Bodendenkmalpflege sind eine ganze Reihe von alt- und jungslawischen Fundplätzen, die größtenteils wohl Siedlungen gewesen sind, erschlossen worden, die sich um Prohn, Pütte und Devin konzentrieren. Eine Überprüfung der slawischen Fundstellen auf der Altstadtinsel ergab, dass es sich um sekundäre Funde – also umgelagerte Funde bzw. um solche Funde handelt, die mit deutschem Fundmaterial vergesellschaftet waren bzw. auch noch im 13. Jahrhundert vorkommen. Eindeutige slawische Befunde, die eine dauerhafte Ansiedlung bezeugen, fehlen bislang. Pütte war namensgebend für eine slawische Terra. Den Namen erhielten diese Terrae in der Regel durch eine Burg oder befestigte Siedlungen, die Verwaltungs- und Handelszentrum waren. Eine Burg konnte in Pütte nicht nachgewiesen werden, dafür aber eine Inselsiedlung im Pütter See. Von ihr stammen zahlreiche jungslawische Funde (Schoknecht 1993, 217; Möller 1997, 59). Man kennt solche Inselsiedlungen in Schutzlage mehrfach aus Mecklenburg und Vorpommern die Zentren verschiedener slawischer Terrae waren (Gringmuth-Dallmer 1979). Sehr häufig übernahmen deutsche Städte in mittel- oder unmittelbarer Nähe die Verwaltungs- und Handelsfunktionen bzw. diese können als direkte Nachkommen angesehen werden – so etwa Vipperow für Röbel, die Lieps für Neubrandenburg, Malchow. Das 6 km westlich von der Stralsunder Altstadt befindliche Pütte dürfte demnach der präurbane Vorläufer einer späteren Gründung Stralsund gewesen

sein. Nichtsdestotrotz mag auf dem Stadtgebiet ein slawisches Dorf mit Fähre existiert haben, dessen Namen wahrscheinlich Stralow lautete, wie die Stadtrechtsverleihung von 1234 suggeriert. Dieses Dorf, welches man sich eher weilerartig vorstellen muss, konnte bis heute noch nicht lokalisiert werden. Vermutlich befand es sich auf einer südöstlichen Halbinsel der ursprünglichen Altstadtinsel im Bereich unterer Langen- und Heilgeiststraße – archäologische Belege für eine derartige Siedlung fehlen aber bisher.

Wenn man die Berichte von Saxo Grammaticus oder der sog. Knytlingasaga zu den Kriegszügen der Dänen im 12. Jahrhunderts studiert, liest man häufig von Anlandungen der dänischen Flotte im Strelasund bzw. bei der Insel Strela (der heutige Dänholm) und den militärischen Unternehmungen auf dem nordvorpommerschen Festland. Betrachtet man den Küstenverlauf zwischen Barhöft und Stahlbrode, so gibt es nur zwei Stellen, die ein Anlanden und geschütztes Verweilen einer ganzen Flotte von Langbooten gestatten. Als einzige Stelle in natürlicher Schutzlage bietet sich die heutige Altstadtinsel an, die sanft zum Strelasund abfiel und so ein Anlaufen der flachen Dänenschiffe auf den Strand erlaubte und der zurückgebliebenen Flotte sowie ihrer Wachmannschaft durch die umgebenden Sümpfe und leicht zu kontrollierenden nehrungsartigen Zugänge im Norden und Süden ausreichend Schutz bot. Der Ort der späteren Stadt Stralsund wird also als guter Hafenplatz bekannt gewesen sein (Eggert 1926). In unmittelbarer Nachbarschaft Stralsunds gibt es Hinweise für ein slawisches Heiligtum von regionaler Bedeutung. So zerstören 1166 die Dänen den Opferhain *Boeku* – Buckow. Die Lage des Hains wird an der Westseite des Strelasunds nördlich von Stralsund vermutet und mit dem im 13. und 14. Jahrhundert häufig genannten Feld Buckow in Verbindung gebracht, an dem auch der Schweriner Bischof Anteile hatte. Nördlich von Stralsund liegen die beiden Nachbarorte Prohn und Muuks. Die Ortsnamenforschung bringt die Ortsnamen mit der slawischen Gottheit Perun und der Göttin Mokosch in Verbindung (Witkowski 1965, 97 ff.). Es scheint daher nicht abwegig, beide Orte im Zusammenhang mit dem zerstörten Opferhain Buckow zu sehen.

Fasst man die Situation im Stralsunder Raum in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zusammen, so ergeben sich folgende Punkte:

1. Das Gebiet gehörte zur slawischen *terra Pitina*-Pütte, deren zentraler Verwaltungs- und Marktort die Insel im Pütter See war. Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts geht die *terra* in die neu geschaffene Vogtei *Sundis* auf, was nur mit einer Aufgabenübernahme durch die deutsche Stadt Stralsund erklärbar ist.
2. Die Dänen landen für ihre Kriegszüge wohl auf der späteren Altstadtinsel dank ihrer guten Ankermöglichkeiten und verheeren von hier große Teile Nordvorpommerns.
3. In der Nähe der späteren Stadt Stralsund gab es ein slawisches Heiligtum Buckow in einem Wald in dessen Zusammenhang die beiden Orte Prohn und Muuks gesehen werden müssen.
4. Höchstwahrscheinlich befand sich zumindest nach dem Abflauen der slawisch-dänisch-askanischen Kämpfe nach 1199 auf oder in der Nähe der Altstadtinsel ein slawisches Fährdorf mit dem Namen Stralow.

Bekanntlich liegt die erste gesicherte urkundliche Nachricht über die Stadt Stralsund vom 31. Oktober 1234 vor – eine knappe Mitteilung in der Wizlaw I. von Rügen unserer Stadt Stralow dieselbe Gerechtigkeit und Freiheit verlieh, wie sie Rostock bereits seit 1218 hatte – sprich lübisches Recht. Demnach muss bis 1234 eine Siedlung mit eindeutig städtischem Charakter – also Markt und Handwerk – entstanden sein. Das heißt, dass zwischen 1199, der endgültigen Eroberung des rügenschens Festlandes durch die Rügenslawen mit massiver Unterstützung der Dänen und 1234

eine Siedlung gegründet oder begünstigt wurde, die dem benachbarten Pütte rasch den Rang ablief oder gar ihr Nachfolger war.

Bekannt ist, dass bereits 1188 in der Schenkungsurkunde für das Kloster Grobe/Stolp ein »*Bernerus, mercator civis Lubicensis*« – also ein Lübecker Kaufmann auftaucht. Der Rügenfürst Wizlaw I. räumte 1224 Lübecker Bürgern freien Verkehr in seinen Landen und freien Holzeinschlag, außer in einem Hagen namens Bör (das ist das heutige Barhöft), ein. Lübeck hatte also schon sehr frühzeitig gezielte merkantile Interessen in dem hier behandelten Raum. Von vielen Wissenschaftlern wird die Gründung Stralsund deshalb auch mit Hinblick auf den 31. Oktober 1234 – Hauptfangsaison des Herbst-Herings – mit dem saisonalen Heringsfang in Verbindung gebracht. Ein anderer nicht minder interessanter Grund für die Erhebung einer urbanen Siedlung in den Rang einer Stadt nach westeuropäischem Vorbild kann man auch in den in jenem Jahr ausgebrochenen Kämpfen zwischen Pommern und Dänen/Rüganern sehen. 1234 vertreiben nämlich die Pommern mit Hilfe der Lübecker die Dänen aus Demmin. Vermutlich aus Sorge um die oben genannten, umstrittenen Festlandrügenbereiche wollte das rügensche Fürstenhaus mit der offiziellen Stadtrechtsverleihung Siedlung und Umland vor den Pommern rechtlich schützen. Dass dieses Kalkül wohl nicht immer aufging, wird an dem Umstand deutlich, dass 1249 die Lübecker im Rahmen einer Auseinandersetzung mit dem dänischen Königshaus auch die Konkurrenz am Strelasund niederbrannten und die Kaufleute verschleppten.

Vermutet wird um 1225 bereits eine kleine (Ufermarkt-)Siedlung im Bereich Alter Markt-Schillstraße mit einer Kapelle oder kleinen Kirche, die dem Schutzpatron der Seefahrer und Kaufleute, St. Nikolai, geweiht war, die besonderen zeitweisen Zustrom fremder – wohl Lübecker und auch Rostocker Kaufleute – erhielt. Durch den allmählichen Zuzug weiterer Siedler entstand eine dauerhafte stadtähnliche Siedlung – ein Vorgang, wie er sich auf der Bergener Brücke in Norwegen ganz ähnlich abspielte. Man kann also für 1234 bereits eine kleine prosperierende Stadt nach westeuropäischem Vorbild mit einer Kirche und einem Markt voraussetzen. Bis jetzt gibt es nur wenige verlässliche archäologische Daten aus dem betreffenden Gebiet.

Die Baugrunduntersuchungen der letzten Jahrzehnte erbrachten ein Bild der heutigen Altstadt vor Beginn der Siedlungsveränderungen, das zum Teil erheblich abweicht vom gegenwärtigen Zustand. Die am Ende des 13. Jahrhundert baulich weitestgehend abgeschlossene Stadtmauer mit ihren vier Land- und sechs Seetoren orientiert sich genau an der Uferlinie, das heißt an dem festen Bauuntergrund (Abb. 1). Abweichungen gibt es nur an zwei Stellen – nördlich des Johannisklosters und südlich der Frankenstraße. Vor dem Johanniskloster blieb zur See hin ein schmaler Uferstreifen frei, vermutlich bildete er ähnlich wie in Lübeck einen Stapelplatz für die im Hafen gelöschten Waren (Möller 2003, 94 ff.). Vom Frankenteich, der wie der Knieperteich ein künstliches Gebilde des späten 13. Jahrhundert ist, reicht eine Lunke mit mehreren Meter starken torfigen Ablagerungen und Auffüllungen tief in die Altstadt bis unter die Jakobikirche und schuf so zwei größere Halbinseln im Südwesten und Südosten der Altstadt. Eine ausgedehnte Niederung (Soll) zwischen Mühlen- und Mönchstraße weist ebenfalls starke Torfablagerungen auf. An ihrer Südseite umgeht die Heilgeiststraße dieser Störung und zeigt, dass sie bei der Wegenetzherausbildung noch bestand (Farbtafel 6). Die Grabungen auf dem späteren Löwenschen Palais, das sich östlich an diese Niederung anschloss, sowie die Grabungen auf dem Gelände des heutigen Kaufhauses Peek & Cloppenburg am Ostkreuz erbrachten Besiedlungsnachweise, die ab um 1250 substantiellen Charakter hatten. Man muss mit einer raschen Ausdehnung der 1234 gegründeten Stadt in Richtung Süden und Südosten rechnen. Dies lässt sich wohl mit der sogenannten Zweiten Stadtrechtsverleihung von 1240 erklären, die

Wizlaw I. auf der Prohner Burg ausstellte (PUB I, Nr. 375). In ihr wird die Stadtrechtsverleihung nach Rostocker Vorbild nochmals bekräftigt und die Freiheiten und Vergünstigungen für Stadt und Bürger genannt, wie Schenkungen eines benachbarten Waldes zur Rodung, der Verkauf des alten Fährdorfes mit Äckern, Wiesen und Wald für 90 rügensche Mark, weiterhin wird der Stadt Stralsund die Insel Strale (Dänholm) vermacht, freier Fischfang usw. gewährt.

In den 1240/50er Jahren entstand aber auch auf der südwestlichen Halbinsel um den heutigen Neuen Markt noch ein zweiter Siedlungskern – aller Wahrscheinlichkeit losgelöst von der eigentlichen Stadt Stralsund. Dem Fürsten erschien seine Stadtgründung Stralsund – der ersten und wohl für geraume Zeit einzigen seines Fürstentums – attraktiv genug zu sein, um sich in ihrer unmittelbaren Nähe einen standesgemäßen Hof anzulegen. Er gründete auf dem Gebiet der höchsten Erhebung der Altstadtinsel eine Curie – einen Hof, der zumindest zeitweise schwache Verteidigungsbauten aufwies und deshalb auch in einer Urkunde von 1307 als Burg/Schloss bezeichnet wurde (MUB 5, 3192). Die Lage dieser Curie ergibt sich aus namensgebenden Bezeichnung der Landesherrnstraße, der heutigen Poststraße, und aus den bei Baumaßnahmen zu Tage getretenen Grabenbefunden im Hof der Sparkasse am Neuen Markt. Diese Curie wird mindestens bis 1316 bestanden haben. In diesem Jahr zerstörten bzw. besetzten die Stralsunder nach der siegreichen Schlacht im Hainholz gegen eine nordeuropäische Fürstenkoalition im weiten Umkreis der Stadt alle Burgen und Befestigungen, von denen ihnen Schaden erwachsen könnte. Bis um 1900 blieb der Platz des Fürstenhofes ein großes unbebautes Gartenareal an der Ecke Katharinenberg (Möller 1997, 60; ders. 2003, 91 ff.; ders. i. Dr.).

1251 gründeten der Fürst Jaromar II. und seine Gemahlin Euphemia in unmittelbar angrenzender Lage zur Curie ein Kloster für den Bettelorden der Dominikaner. 1261 bestätigt Wizlaw II. in Ausführung des Willen seines verstorbenen Vaters den Dominikanern den Besitz des Raumes zwischen ihrem Haus und dem Damm sowie den Damm selbst und den Graben, der verlegt werden soll (PUB II, Nr. 705). Da dies ohne jedwede Beteiligung des Stralsunder Rates geschieht, hatte die Stadt in diesem Gebiet auch keinerlei Besitzansprüche, es gehörte also noch nicht zum Stadtareal. Der Rügenfürst wird seit den 1240er Jahren – Dendrodaten von Pfostenbauten und Holzbrunnen hinter der Sparkasse und Ecke Frankenstraße/Neuer Markt sowie archäologische Funde in der Poststraße weisen darauf hin – versucht haben, eine urbane Siedlung im Schutze seiner Curie anzulegen. Es spricht nach dem momentanen Forschungsstand vieles dafür, in diesem Siedlungsgebilde die gescheiterte Stadtgründung Schadegard zu sehen.

Man weiß von Schadegard nur sehr wenig – lediglich zweimal taucht es in den Urkunden auf (PUB II Nr. 903; vgl. weiterhin Ewe 1985, 15 ff.; Berlekamp 1964, 31 ff.; Heyden 1964, 58 ff.; Schroeder 1964, 45 ff.; Fritze 1983, 122 ff.). Die räumliche Erweiterung Stralsunds in diese Richtung war die letzte, und damit blieb die Bezeichnung Neustadt – *nova civitas* – an diesem Gebiet anhängig. Die Neustadt hatte ein eigenes Rathaus mit zunächst eigenen Ratsherren und bis ins 16. Jahrhundert eigene Gerichtsbarkeit. Die nach 1312 eingegangene Stadtkirche St. Peter und Paul mit einem eigenen Pleban (sie unterstand also nicht wie die anderen Stadtkirchen dem Oberpfarrherren der benachbarten Mutterkirche von Voigdehagen) hat vermutlich am Neuen Markt gelegen.

Nachdem nun in zusammengefaßter Form die historischen und naturräumlichen Voraussetzungen der Stralsunder Stadtgründung vorgestellt wurden, abschließend einige kritische Bemerkungen zur 2001 von Klaus Humpert und Martin Schenk veröffentlichten »Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung – Das Ende vom Mythos der ‚gewachsenen Stadt‘«. In diesem Buch gehen die Autoren, vom Beruf Stadtplaner und Architekten, auch auf Stralsund ein und schreiben dazu, dass die



Stadt als Beispiel der Wiedergeburt der Gitterstadt angesehen werden kann (S. 374 ff.). Kriterium dafür sei der zentrale Platz mit gerichteter Marktstraße und vier Hauptrichtungen mit einem Tor. Der Grundriss von Stralsund zeige annähernd quadratische Blockstrukturen, die jedoch dem Verlauf eleganter Bogen folgen. Die Planer Stralsunds konnten sich nach Auffassung der Autoren offensichtlich noch keine völlig durch-rationalisierten Gitter vorstellen (sic!). Die Autoren suggerieren damit, dass auf dem Altstadthügel keine hemmenden geomorphologischen Strukturen oder gar ältere Bebauungen bestanden haben, man also urwüchsiges Terrain antraf und wie ein moderner Stadtplaner ungestört an den Entwurf à la Brasilia gehen konnte.

Humpert und Schenk haben als einheitliches Grundmuster für alle der von ihnen untersuchten und vorgestellten Städte den sogenannten Campus initialis postuliert, der Ausgangspunkt aller stadtplanerischen Vermessungen der mittelalterlichen Städte gewesen sei.<sup>1</sup>

Wenn wir den Campus initialis auf den um etwa 1200 existenten Altstadthügel Stralsunds übertragen, können wir nur eine Lage annehmen, wenn wir nicht alle vier Eckpunkte in den Strelasund oder in die moorigen Niederungen verlegen wollten. Zumindest der südöstliche Eckpunkt liegt aber definitiv in den Niederungen des in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert durch den Mühlenanstau entstandenen Frankenteichs. Weitere Ausgangspunkte für Fluchtungen müssten sich den Autoren zu Folge im Strelasund oder weit außerhalb der eigentlichen Altstadt befunden haben, was die damaligen »Altstadtplaner« vor erhebliche und mit normalem Aufwand nicht zu meisternde Aufgaben gestellt haben dürfte. Vollkommen negiert werden müsste weiterhin das Geländere relief, dass von fast 0 m über Meeresspiegel bis auf 8 m ansteigt, verschiedene »Täler und Höhen« sowie Sölle aufweist (Farbtafel 5). Pikanterweise zeigen ihre praktische Versuche, die Humpert und Schenk als Beweis ihrer Theorie anführen, ein fast völlig ebenes Gelände als Planuntergrund. Darüber hinaus müsste der Altstadthügel für eine derartige Vermessung, selbst wenn man diese Höhenhinder-nisse außer acht lässt, zumindest annähernd gerodet worden sein, bevor eine größere Siedlung bzw. der Campus initialis angelegt werden kann. Es erheben sich in diesem Zusammenhang eine Reihe weiterer ungeklärter Fragen, wie beispielsweise: »Wer hat einen derartigen Auf-wand organisiert und betrieben – der Rügenfürst?«, »Wohin mit den Mengen an gerodetem Holz, wenn ja noch keine Stadt als Abnehmer existierte?« usw. Selbst kleinere, vielleicht schon existierende Siedlungen würden sich als Messhindernisse erweisen. Eine Vision vom zukünftigen mittelalterlichen Stralsund »aus einem Guss« dürfen wir wohl keinem Stadtherren oder beauftragten Stadtvermesser unterstellen, dafür spre-chen zu viele siedlungsgeographische, schriftliche und archäologische Gründe dagegen.

Humpert und Schenk (2001, 379) räumen selber ein, dass infolge von Spekulation und Fantasie Skepsis angebracht ist und »in diese Gittersysteme ....sich immer vielfältige, geometrische Figuren hinein-konstruieren (lassen). Sie müssen jedoch nicht zwangsläufig etwas mit dem eigentlichen Entwurfsprozess zu tun haben.«

Zweifellos haben aber bewusste planerische Überlegungen gerade im Bereich der Stralsunder Neustadt bestanden, wie die gerade gefluchteten Langen- und Frankenstraße belegen (zum Problem des geordneten Städtebaus im Bereich des Lübischen Rechts siehe Holst 2002). Auch die relativ uniformen (bis ins 13. Jahrhundert zurück-reichenden) Parzellierungen in großen Teilen der Stadt zeugen von bewussten Stadtplanungen (Schneider 2002,18). Bei aller Kritik und Vorbehalt gegenüber dem für Stralsund postulierten gesamtstädtischen Planentwurf, muss aber betont werden, dass es durchaus mittelalterliche vermessene Stadtplanungen gegeben hat – außer den von den Humpert und Schenk genannten Beispielen Wiener Neustadt oder Elbing sei

<sup>1</sup> Dieser Campus initialis wird mit Hilfe des Thalessatzes konstruiert, indem ausgehend von einer Gründungs-achse ein gleichschenkliges Dreieck von 1200 Fuß Seitenkanten- und 1400 Fuß Basislänge erstellt wird, dass entsprechend auf der gegenüberliegenden Seite verlängert die Eckpunkte jenes Campus initialis ergibt – somit entsteht ein Rechteck mit jeweilig 1400 Fuß Basislänge und 1949,36 Fuß Seitenlänge. Dieses ein-gemessene Rechteck bildet das Grundgerüst der ver-messenen Stadt. Weitere Einmessungen der Straßen und Stadtmauer-Stadtore sollen mit Hilfe von Fluch-tungn und Schlagen von Kreisbögen unter Einsatz von Seilen erfolgt sein, an deren Schnittpunkten dann die zu errichtenden Anlagen entstanden.

hier auch auf die von den Landesherren im 13. Jahrhundert erfolgten Gründungen Aigues-Mortes an der provenzalischen Mittelmeerküste oder Manfredonia in Süditalien verwiesen.

Es existieren »noch viele offene Fragen« (Humpert/Schenk 2001, 379) zu den Überlegungen vom Ende des Mythos der »gewachsenen Stadt« – zumindest Stralsund kann aber als Beispiel gelten, wo die Betrachtung der Stadtwerdung aus unterschiedlichen Blickwinkeln eher gegen die Theorien beider Autoren spricht oder sich doch erhebliche Einwände ergeben.

Dipl. Arch. Gunnar Möller  
Hansestadt Stralsund, Bauamt/Denkmalpflege,  
Badenstr. 17, D-18439 Stralsund  
gmoeller@stralsund.de

Berlekamp, Hansdieter: Probleme der Frühgeschichte Stralsunds; in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch 4, 1964, 31–44.

Eggert, Oskar: Die Wendenzüge Waldemars I. und Knuts VI. von Dänemark nach Pommern und Mecklenburg; in: Baltische Studien N. F. 29, 1926, 1–149.

Ewe, Herbert (Hrsg.): Geschichte der Stadt Stralsund. Weimar 1985.

Fritze, Konrad: Frühphasen der Entwicklung Rostocks und Stralsunds, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7, Bonn 1983, 119–124.

Gringmuth-Dallmer, Eike: Zur Funktion jungslawischer Inselsiedlungen westlich der Oder; in: Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave. Bratislava 1979, I 347–351.

Heyden, Hellmuth: Die Kirchen Stralsunds und ihre Geschichte. Berlin 1964.

Holst, Jens C.: Lübisches Baurecht im Mittelalter; in: Jahrbuch für Hausforschung 49, Marburg 2002, 115–182.

Humpert, Klaus/Schenk, Martin: Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der »gewachsenen Stadt«. Stuttgart 2001.

Möller, Gunnar: Mittelalterliche Wehranlagen in und um Stralsund; in: Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 1, Stralsund 1997, 59–63.

Möller, Gunnar: Zur Topographie der Klosteranlagen in der Hansestadt Stralsund, in: Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 4, Rahden 2003, 91–102.

Möller, Gunnar: Adelshöfe in Stralsund; in: Castella Maris Baltici 7, im Druck.

MUB: Mecklenburgisches Urkundenbuch, 1–25. Schwerin 1863–1926

PUB: Pommersches Urkundenbuch, 1-7. Stettin 1868–1906

Schneider, Manfred: Die Hansestadt Stralsund. Eine Seehandelsstadt im Mittelalter; in: Gebrannte Grösse. Wege zur Backsteingotik – Schiffe, Ostsee und Piraten. Bonn 2002, 13–45.

Schoknecht, Ulrich: Neue Funde und Befunde von der jungslawischen Burgwallinsel Vipperow, Kreis Röbel; in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 40, 1992, Lübtorf 1993, 213–260.

Schroeder, Horst-Dieter: Schadegard, St. Peter-Paul und die Stralsunder Neustadt; in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch 4, 1964, 46–49.

Witkowski, Teodolius: Die Ortsnamen des Kreises Stralsund. Berlin 1965.

## Literatur





Stralsund. Rekonstruierter Plan der Ufer- und Höhenlinien um 1200 (Plan des Verfassers, überarbeitet von D. Kasten)



